

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 3.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 4. Februar 1893.

Inserate kosten pro einpaltige Zeile ober deren Raum 10 Pfg. Offerten-Annahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Klostergang 4 A.

2. Jahrg.

Es gibt keinen Nothstand, welcher außer-gewöhnliche Maßnahmen nothwendig machte.

Das war die Antwort von Seiten der Regierungsvertreter auf die von der sozialdemokratischen Fraktion an die Regierung gerichtete Interpellation, was sie gegenüber dem wirtschaftlichen Niedergang und der hieraus folgenden Nothlage für die nichtbesitzende Klasse zu thun gedenke. Und polternd kamen die Stumm und andere Gewaltige von „Geldsacks Gnaden“, um auch ihrerseits die Weisheit an den Tag zu bringen, es gibt keinen Nothstand; joweit die Lage für den Arbeiter ungünstiger geworden, ist er selbst Schuld daran. Das bekannte Lied von der Begehrlichkeit der Massen wurde in allen Tonarten gesungen. Die Unzufriedenheit, die Begehrlichkeit der Arbeiter hat die Arbeitseinstellungen erzeugt, die unerfüllbaren Forderungen der Arbeiter haben die Unternehmer kopfschüttelnd gemacht; daher nun der Niedergang aller Geschäfte, das Stocken von Handel u. s. w., so die Logik jener profit-hergigen Schlotbarone, welche in dem Arbeiter weiter nichts erblicken als ein Wesen, welches allen Selbstgefühls und Menschenwürde bar, bloß dem Grundsatz huldigen soll: „Duft dich“, nämlich vor dem Unternehmer.

Die Krisen sind eine Erscheinung, welche in der kapitalistischen Gesellschaft mit ihrer planlosen Produktionsweise ihre Ursache hat und mit derselben steht und fällt. Ziemlich die bürgerliche Gesellschaft ihrer Auflösung und Zerkleinerung entgegen geht, treten die Perioden der wirtschaftlichen Prosperität immer kürzer auf, um dann den verheerenden Wirkungen der Krisen Platz zu machen. Das wissen alle denkfähigen Arbeiter und ihr Streben ist darauf gerichtet, eine bessere Gesellschaftsordnung, eine geregelte, den Interessen der Gesamtheit gerecht werdende Produktionsweise herbeizuführen, und jetzt gegenwärtig ihre Lage zu verbessern, eine Linderung der sozialen Noth zu erreichen. Bei Besprechung der Interpellation wurden von den sozialdemokratischen Rednern die Wege, welche einzuschlagen sind, um die Noth einigermaßen zu lindern, gezeigt. Aber die Herren von der Majorität des Reichstages sahen durch die Brille ihres Klasseninteresses keinen Nothstand und die Arbeiter müssen daher durch rührige Agitation jenen den Staar stechen. An vielen Orten sind die Arbeiter bereits durch dieses Werk in Anspruch genommen. Die Arbeitslosenversammlungen mehren sich und sind zahlreich besucht, ein Beweis, daß die Arbeitslosigkeit eine außergewöhnliche ist. Die Arbeiter verlangen „Arbeit“, keine Bettelstuppen, keine Almosen. Inwieweit die herrschende Klasse ihrer Verpflichtung nachkommt, ist aus dem folgenden Artikel,

welcher aus der Feder von Dr. Quark im „Sozialpolitischen Zentralblatt“ erschienen, ersichtlich:

„Wieder steht man allenthalben vor einem erschreckenden Nothstand der arbeitenden, aber jetzt beschäftigungslosen Bevölkerung. Die Alltags-Politik, die sich mit der Aussicht auf eine „gute Ernte“ über alles hinwegzusetzen liebt, ist wieder einmal ad absurdum geführt worden. Wir haben speziell in Deutschland dieses Jahr eine recht gute Ernte gehabt, eine kleine Ermäßigung der Zölle auf Lebensmittel hat als Folge der neuen Handelsverträge mitgeholfen, die Preise des Unentbehrlichsten etwas zu ermäßigen; auch die Industrie-Produkte aller Art für den unmittelbaren Verbrauch sind auf einer so tiefen Preisstufe angelangt, wie seit Jahren nicht, — und da, da kaum der Anfang des Winters in's Land gegangen, das alte Elend! In der Reichshauptstadt bestreitet man zwar sein Vorhandensein noch offiziell, wie die stürmischen Auseinandersetzungen zwischen Magistrat und Stadtverordneten in der Stadtverordnetenversammlung vom 1. Dezember u. s. gezeigt haben, man bestreitet es, obgleich bereits seit März v. J. die Aufmerksamkeit der Behörden auf vorübergehende Maßregeln gelenkt wurde. Aber die Verwaltungsberichte der Gemeindebehörden über den ganz anormalen Besuch des Asyls für Obdachlose, über die Steuerrückstände und einzelne Unterstützungsfonds mit ihrem Hinweis auf die „schlechten Zeitverhältnisse“ bestätigen die Existenz des Nothstandes auch in Berlin. In Breslau ist das Asyl für Obdachlose ebenfalls überfüllt, in Lübeck erhielt der Senat bereits in der Bürgerchafts-Verammlung vom 31. Oktober 133 000 Mk. bewilligt, um, wie es in seinem Antrage heißt, „bei einer etwa ungünstig sich gestaltenden Geschäftslage der arbeitenden Bevölkerung die Gelegenheit zum Erwerbe zu vermehren.“ Aus Hamburg, dessen Bevölkerung noch unter den Nachwirkungen der Cholera-Epidemie steht, dringen dann und wann herzerregende Schilderungen von der Lage der armen Leute in die Presse. In Braunschweig schätzt man die Zahl der Arbeitslosen auf ca. 1500, im rheinischen Industriegebiet legen Eisenbahnverwaltung, Bergwerke, Hütten und Fabriken um die Wette Feierschichten ein, wenn sie nicht gar zu positiven Arbeiterentlassungen schreiten. In Krefeld theilt der Oberbürgermeister den Stadtverordneten schon in der Sitzung vom 3. November d. J. mit, daß in Folge massenhaften Zuzuges verarmter Hausweber und Tagelöhner aus den benachbarten Fabriken im Etat der Armenverwaltung der auf das erste Halbjahr entfallende Betrag bereits um 40 000 Mark überschritten sei, und dasselbe wird aus Wiesbaden am Rhein, aus Kempen u. s. w. gemeldet. In Halle äußerte gelegentlich der Hauptversammlung des Armenvereins am 15. November ein Stadt-

verordneter, die Arbeitsnoth könne in diesem Winter noch größer werden, als im vorigen. In Magdeburg tagierten die Arbeiter die Zahl der Arbeitslosen auf ca. 2000, in Mannheim auf 3000. In Stuttgart staunt man über die kolossale Steigerung des Armenaufwandes, der an Beiträgen zur Miete und zur Beförderung. Allein den dies-jährigen Etat um 10 000 Mark überzweitet. In Nürnberg gab ein gut orientirter Redner in der letzten Arbeitslosenversammlung die Zahl der Beschäftigungslosen auf 2-3000 an. Und wie in Deutschland, so steht es in Oesterreich, in England u. Vereits im September schätzte man die Arbeitslosen in Großbritannien auf 60 000, für jetzt giebt man sie mit 1 1/2 Millionen Köpfen an. Sir John Gorst, der Vertreter der englischen Regierung auf der Berliner Arbeiterschulskonferenz, äußerte schon im November: „Diese Arbeitslosen sind eine ständige Drohung für unsere Kultur. . . Am größten ist das Elend in London und Nordengland unter den Eisenarbeitern, sowie den Schiffsbauern.“

In etwas größerem Maßstabe als voriges Jahr sucht man dem Nothstande jetzt durch Maßnahmen in einigen deutschen Städten zu begegnen. In den Städten äußert sich eben der Nothstand naturgemäß in Folge der Bevölkerungskonzentration am akuten, und es bedarf nur einiger verzweifelnder Bewegungen der Schaaeren Arbeitslosen, um die städtischen Behörden auf den Zündstoff aufmerksam zu machen, der sich da ansammelt. Und doch — wie elementar sind die Vorkehrungen, selbst dort, wo solche wirklich getroffen werden! Es ist kein städtisches Arbeitsamt da, welches die Organisation der Notharbeiten übernimmt. Es muß schon als ein ungeheurer Fortschritt bezeichnet werden, daß man sich in Mannheim entschließen konnte, die Nothstandsarbeiten den Beschäftigungslosen theilweise in Regie zu geben, ein Gedanke, den andere Städteverwaltungen absolut nicht zu fassen vermögen. Hier zieht man die Armenbehörde in Veranstellungen hinein, die doch eigentlich nicht den Stempel der Armenunterstützung tragen sollen, und dort weiß man der technischen Schwierigkeiten so wenig Herr zu werden, daß die Arbeitslosen lange vergeblich auf den Beginn der längst beschlossenen Nothstandsarbeiten warten müssen. Die Zeit- und Alfordlohnfrage glaubt man vielfach nicht niedrig genug ansetzen zu können; höchstens daß der Verdienst pro Tag den ortsüblichen Tageslohn für Ungelernte erreichen soll. 20 Pfg. pro Stunde in größeren, 13 in kleineren Städten, — das sind die Nothstandstarife, die bekannt geworden sind. Theilweise erklären sie sich aus den ganz unzureichenden Summen, die bewilligt wurden, theilweise aus der Besorgniß, neue Arbeitslose möchten herangelockt werden. Man beschränkt

Was willst Du denn?

Erzählung nach dem Leben von H. Otto-Walker.

21

[Nachdruck verboten]

„Das denken Sie nur, aber ich kann Ihnen Beispiele in Hülle und Fülle erzählen, daß Mädchen bei solchen ähnlichen Liebesgeschichten nur den Tod als Rettung noch ansehen vor großen Herzensqualen und trotzdem später noch gute Hausfrauen wurden bei einem vielleicht weniger heißgeliebten Manne. Ihre eigene Frau Mutter bildet ein lebendiges Beispiel hierzu. Auch sie liebte einst einen jungen Hausgenossen mit ganzer Gluth der Seele und ward von ihm verlassen, ob er sie auch über Alles zu lieben schien. Und auch sie hat wieder einen Anderen so sehr geliebt, daß sie ihn geheirathet, und ist glücklich geworden.“

„Meine Mama? ach nein, sie ist nicht glücklich geworden, wie ihre Thränen beweisen, die sie manchmal im Kreis ihrer Kinder vergoß.“

„Thörichtes Kind, auch diese Thränen haben ihre besondere Bedeutung, ich kenne sie, denn ich habe sie auch manchmal geweint. Aber sie gelten weniger dem einen geliebten Wesen, als den Jugendträumen überhaupt, von denen man immer meint, sie müßten in Erfüllung gehen. Und weil die Wirklichkeit oft gar so rauh, so sad und auch so nüchtern ist, denkt man zu seinem Troste gern an die schönen Jugendträume zurück, malt sich's aus, wie schön es gewesen wäre, wenn sie in Erfüllung gegangen und dann hält man die Wirklichkeit, in der man lebt, daneben und weint, daß sie so ganz anders. Mit der Zeit gewöhnt man sich aber daran, und so wird es Ihnen auch gehen.“

„Mir nicht, Fräulein Camilla, mir nicht, denn ich fühle es ganz deutlich in meinem Herzen, daß es welken wird und vergehen, wie mein Rosenstöckchen, das ich abgestorben wieder fand, als ich nur wenige Tage mit meiner Tante verweilt war.“

„Ei, meine kleine Freundin, es ist selbstverständlich verdrocknet, weil ihm zu lange die erfrischende Feuchtigkeit ge- fehlt hat.“

„Und so wird mein Herz dahinwelken, wenn es die Liebe nicht mehr erfrischt“, rief das Mädchen, indem es, um die ausbrechenden Thränen zu verbergen und sich vor Spott zu schützen, eiligst die Laube verließ.

„Armes Kind“, seufzte die Zurückgebliebene, indem sie unwillig ihr Weizenbrod zerpflückte, „ich kann mich voll- kommen in Deine Lage versetzen. Gott was habe ich manch- mal gelitten, ehe ich auf den Standpunkt kam, von dem ich jetzt die Thorheiten des Lebens und die Schwächen der Menschen belächle. Aber Du, kleiner blonder Engel, Du würdest die Stürme nicht ertragen, und darum ist es gut, daß ich gerade zur rechten Zeit hier angekommen bin, ich hoffe es wenigstens. Du ahnst es nicht, daß Du in mir einen Schutzgeist hast, der diesmal noch Dich retten wird! da glücklicher Weise die Sachen nicht schlimmer stehen. Nun will ich aber ein wenig hinüber nach dem Kurplatz um meiner Laune durch den Anblick gelangweilter Millionäre, reicher Erbinnen und koketter Modedamen einige Nahrung zu geben. Manchmal wird man dieser Leute recht müde, aber zuweisen amüsiren sie Einen recht sehr. Ja, ich will den Narren und Narrinnen eine neue Toilette zeigen, da haben sie gleich Gespräche für einen ganzen Tag.“

Die Laube war nun wieder leer und blieb so bis gegen Mittag.

III.

Schon manchmal hatte sich im Laufe des Vormittags das eine oder andere Fenster des Häuschens geöffnet, schon manchmal war der Kopf des jungen Mannes oder des blonden Mädchens, hin und wieder auch das schon er- grauende Haupt der stattlichen Wirthin zum Vorschein ge- kommen, und die Blicke hatten sich nach dem Berge gegen- über gerichtet, an welchem die einzige Fahrstraße hernieder in das abgeschlossene Thal lag.

Endlich erholl der Ruf:

„Da drüben kommt ein Zweispänner, ob er das wohl sein wird?“

Bruno beeilte sich den weittragenden Sperngucker zur Hand zu nehmen und ihn nach der Fahrstraße zu richten. Nach kurzer Durchsicht stellte er das Glas hin und eilte in die Hausflur, wo er die Wirthin und ihr Töchterchen an- traf.

„Er ist es, er kommt!“ rief er den Frauen entgegen. „Ach mein Gott“, rief die Bäuerin, „so kommt er also wirklich, ich habe einen ordentlichen Schreck. Er ist wohl sehr streng, sehr hitzig? Ich fürchte mich vor dem ersten Zusammentreffen.“

„Was habt Ihr denn zu fürchten, liebe Frau?“ ent- gegnete der junge Mann, „es ist doch Alles hier in schönster Ordnung?“

„Ach ja, ach ja, wenn nur diese Geschichte erst in Ord- nung war!“

„Was habt Ihr denn dabei zu fürchten? Daß Ihr eine so liebevollende Tochter habt, das ist doch Euer Recht, welches Euch Niemand bestreiten darf; und daß ich mich sterblich in sie verlieben mußte, dafür könnt Ihr doch so wenig, als ich dafür kann? Nun spüdet Euch nur, daß Ihr ein ordentliches Frühstück in der Laube zurecht setzt, denn mein Papa wird nach der Morgenfahrt einen ordentlichen Appetit haben, und der muß erst befriedigt sein, ehe sich ein ordentliches Wort mit ihm reden läßt.“

„Ja, ja, es soll an nichts fehlen. Frische Butter, frisches Brot, Eier und guten Schinken, das essen auch die vornehmen Leute, wenn sie Hunger haben, recht gern. Meinen Sie auch etwas Piesentage?“

„Gewiß, stellt nur Alles hin und holt von meinem Küchensheimer eine Flasche aus dem Keller, etwas frisches Wasser dazu, das wird genügen.“

„Und ich will inzwischen den Tisch recht sauber decken“, meinte das Mädchen, als die Mutter fortgeeilt war. „Ach,

deshalb vielfach das Recht zur Beihilfe an Nothstandsarbeiten auf Verheirathete und solche, die bereits den Unterhaltungswohnort in der Stadt erworben haben. Aber neben den Städten mit unzulänglichen Vorkehrungen steht ja die lange Reihe derjenigen, welche überhaupt noch keine besonderen Anstalten treffen zu müssen glauben, stehen gerade die größten Gemeinwesen, die dem Nothstand noch ruhig zusehen, trotz aller Vorstellungen der Beschäftigungslosen, wie Berlin, Magdeburg, Leipzig, oder die mit ihren Vorkehrungen noch nicht soweit gediehen sind, daß die Arbeitslosen einen Nutzen von ihnen haben, wie Hamburg, Bremen und Frankfurt a. M. Aber man kann die Mangelhaftigkeit der städtischen Vorkehrungen gegen die periodische Arbeitslosigkeit nach wie vor streng beurtheilen und muß doch, gerade im jetzigen Stadium der Angelegenheit und gerade in Deutschland auf einen Theil zurückgreifen, der vielleicht noch schuldiger ist, — auf den Staat.

Das Festhalten an der bloßen Routine, mit welcher die größeren Städte ihrer Pflicht noch gerecht zu werden glauben, erscheint deshalb in noch etwas milderem Lichte, weil die kommende Sozialpolitik noch neu und kaum angebaut ist durch Erfahrung und Praxis. Weit besser vorbereitet nach Wissen und Können müßte aber z. B. der preussische Staat sein. Er hat durch seine Verwaltungsbehörden, durch die Arbeiterversicherung u. seit Langem Fühlung mit den großen Umschlägen im Erwerbsleben, aber er steht ihnen heute noch so gleichgültig gegenüber wie jemals. Man ist zufrieden, in jedem Falle ganz gewöhnliche Augenblicksarbeit geleistet zu haben. — Das Verhalten der Reichs- und Staatsbehörden in Sachen der geltenden und noch in Kraft zu gehenden Sonntagsruhe, die ein Anfang gesunder Arbeitszeitregulierung hätte sein können, hat nicht den Stempel des zielbewußten und entschlossenen Willens, sondern den des kleinmüthigen Schwanzens getragen. Die Reichspostverwaltung hat sich durch ihre berühmten Cholerajammern unter den Beamten weitab vom Wege des sozialpolitischen Verständnisses entfernt, und sie beschäftigte eben wieder, beim Drange des Weihnachtsgeschäftes, lieber 1000 Soldaten als 500 brotlose Arbeiter. In dieser Hinsicht hat sich der englische Generalpostmeister Morley weit vorurtheilsloser gezeigt; er hat mehr als 3000 Arbeitslosen während der Weihnachtszeit im Londoner Postamt Arbeit gegeben. Auch der englische Arbeitsminister stellte Ende November d. J. den Londoner Beschäftigungslosen einige Notharbeiten von Staatswegen in Aussicht, bei denen die Lohnsätze der Gewerksvereine in Anwendung kommen sollten.

In Preußen stehen noch über 200 Millionen Mark für bewilligte Bahnbauten bereit, in Bayern ungefähr 25 Millionen. Welcher Segen könnte in der Arbeiterbevölkerung gestiftet werden, wenn nur ein Theil dieser Millionen gerade jetzt in Bewegung gesetzt würde, staatliche Verwaltungen laßen und bestellen aber freilich erahrungsgemäß immer in den Zeiten besten Geschäftsganges und vermehren dadurch die Last der Produktion mit ihren Rückschlägen noch um einige Grade. Außerdem hat man es immer vorgezogen, italienische Bahnarbeiter zu beschäftigen, und die Schulung Deutscher für die Spezialarbeiten ist dadurch keinestens hintangehalten worden. So fassen die Verwaltungen großer staatlicher Betriebe ihre soziale Mission auf. — In München stellte man mit Beginn des Winters die im Gange befindlichen Staatsbauten ein, statt sie in irgend einer Richtung, welche die Technik erlaubt, zu verdoppeln. In Meiningen ist man taub für die Klage der Arbeitslosen, die Saaleregulierung wenigstens solange zu beginnen, als es die Witterung erlaubt. Die staatlichen Fortwärtungen beschäftigen sie und da eine Gruppe Brotloser, aber von einer systematischen Inangriffnahme umfassender Winterarbeiten, die zugleich Landeskulturarbeiten im besten Sinne des Wortes wären, verlaunt

nirgend etwas. Im Großherzogthum Baden bemühte sich der bekannte Fabrikaufsichtsbeamte Dr. Wörtschhofer bei den Mannheimer Unternehmern in Konferenzen, die Mitte Dezember d. J. stattfanden, durch die Befürwortung einer Reduktion der Arbeitszeit auf acht und neun Stunden den weiteren Arbeiterentlassungen vorzubeugen.

Protokoll

über die konstituierende Generalversammlung der Allgemeinen Deutschen Zuschuß-, Kranken- und Sterbekasse Mainz

am 1. Januar 1893 in Mainz, abgehalten im Restaurant zum „Kaiser Friedrich“.

Der provisorische Vorsitzende, Josef Niedreich, eröffnete dieselbe um 10 Uhr Vormittags.

Anwesend waren 18 Delegirte, zwei trafen nach Beginn der Verhandlungen noch ein. Vertreten waren die Orte wie folgt:

1. Mainz durch Jakob Berg und Carl Lejeune.
2. Gonsenheim-Rombach durch Josef Jost.
3. Diebrich durch Christian Perste und Gustav Rief.
4. Kastel-Imdönbach durch Sebastian Hofmann.
5. Schierstein durch Philipp Schäfer II.
6. Weienau durch Richard Nischmann.
7. Höchst a. M. durch Konrad Müller.
8. Sindlingen durch Nikolaus Wade.
9. Offenbach a. M. durch Christian Schultzeiß.
10. Idstein (T.) durch Carl Feuerbach.
11. Pfungstadt durch Fr. Elzeßer.
12. Bettenhousen-Herde durch Euf. Köhler.
13. Mühlhausen (Th.)-Döbeln-Naumburg a. S. durch Heinrich Sauer.
14. Prenzlau-Bremen-Oldenburg i. Gr. durch Georg Kläber.
15. Fürth-Nürnberg-München durch Caj. Hauwyhler.
16. Hannover durch Andr. Eulenbruch.
17. Schleswig-Elmsborn i. H. durch Math. Ludaß.
18. Kreuznach durch Wilhelm Elbert.

Nach einer herzlichen Begrüßung der Delegirten seitens des Vorsitzenden Niedreich, machte derselbe die Tagesordnung bekannt, wie folgt: 1. Wahl eines Büreaus für die Generalversammlung. 2. Wahl einer Mandatprüfungskommission. 3. Geschäftsbericht des Vorstandes. 4. Anträge zum Statut, bezw. Gründung einer Frauensterbekasse. 5. Festsetzung der Beamtenghälter. 6. Wahl des Vorstandes und Sitz desselben. 7. Wahl des Ausschusses und Sitz desselben. 8. Innere Kassenangelegenheiten.

Zum ersten Vorsitzenden für die Generalversammlung wurde Josef Niedreich, zum zweiten Vorsitzenden Friedrich Elzeßer, zu Schriftführern Josef Jost und Richard Nischmann, zum Führen der Rednerliste Nikolaus Wade gewählt.

Für die Mandatprüfungs-Kommission wurden Euf. Köhler, Christian Perste und Wilhelm Elbert gewählt.

Der Vorsitzende ließ eine kurze Pause eintreten, um der Kommission Zeit zu lassen, die Mandate zu prüfen. Herr Köhler erstattete Namens der Kommission Bericht und wurde konstatiert, daß alle Wahlberichte richtig seien, es fehlten aber zwei Mandate; da die betreffenden Delegirten dieselben später beibringen wollten, so beschloß die Generalversammlung, daß die Delegirten mitbringen könnten. Nach Eintritt in die Tagesordnung erstattete der erste Vorsitzende Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes, ungefähr wie folgt:

Bruno, nicht wahr, Du bist immer in meiner Nähe? Am liebsten verstecke ich mich."

"Du wirst doch nicht? Du mit Deinem rothigen Gesichtchen und mit den hellen Augensternen bildest ja meinen Hauptstützpunkt bei dem kommenden Gesichte und meine überzeugendste Rechtfertigung."

"Ich möchte mich wohl erst noch ein wenig besser ansehen."

"Denke doch nicht daran: in dem allerliebsten grauen Kleidchen mit dem weißen Halskränzchen und dem blauen Tüschelchen darunter, dazu das schneeweiße Lätzchützchen! Du siehst so noch viel reizender aus als das Wiener Photoladenmädchen, dessen Bild man in Loujenden von Stuben und auch in Schauläden und Bildergalerien sieht. Sei nur recht herzlich, denn Du brauchst Dich bei Gott nicht zu verstecken. Du kannst Dich übrigens halten, als ginge Dich die ganze Gewichtigkeit gar nichts weiter an. Mit meinem Vater habe ich es ganz allein zu thun, das mußst Du in der Nähe im Auge behalten. Und nun geh', Herz, und bedede den Frühstücksstisch."

Lange Zeit dauerte es denn nun auch nicht mehr, da kam der Zweipänner bereits im langsamen Tempo, wegen der naturwüchigen Beschaffenheit des Fahrwegs, der bei dem Kurplatz und den wenigen Hotels des Weienbades seine meisten Annehmlichkeiten wegließ, nach dem Hauptelehnt ein ziemlich dickleibiger Mann im tadellosesten schwarzen Anzug, den nicht nur eine schwere goldene Uhrkette mit vielen kostbaren Anhängeln, sondern auch ein Orden zweiter Klasse zierte, ein sicheres Kennzeichen, daß die Regierung des Landes es dankbar anerkannt hatte, daß dieses Mannes Geldspeculationen in einer langen Reihe von Jahren sich sehr ergiebig für seinen, d. h. nicht etwa für des Staates, sondern für dieses Bürgers eigenen Geldbeutel bewährt hatten. Warum soll so ein Mann es sich nicht als Verdienst anrechnen, für seinen Geldbeutel gut gekulirt zu haben, wenn es ihm der Staat durch Ertheilung eines Ordens selbst zugesieht?

Bruno war dem Wagen einige Schritte entgegengegangen und grüßte den Vater durch Abnehmen des Hutes freudig und eifrig zugleich. Der Herr Kommerzienrath ließ sogleich halten und entstieg dem Wagen mit ziemlicher Mühseligkeit, worauf er dem Sohne die Arme um den Hals legte, ihn auf beide Wangen küßte; dann, ihn ein Stückchen weit von sich drängend, ohne ihn loszulassen, sprach er, ihn ziemlich wohlgefällig betrachtend: "Nun, Du siehst mir ziemlich menschlich wieder, wenn auch noch nicht ganz, so doch dreiviertel gesund aus, was wir sagen 75 Prozent. Und was die Hauptsache ist, Du bist mobil, was ich mir allerdings schon vorstellen konnte, da Du schon wieder Sinn für eine kleine Liebeleil hattest. Hi, hi, bist ein kleiner Schwerenöther, ganz wie ich, als ich noch im Plüggelkleide, hä, hä, herumflatterte. Aber jage, giebt es denn bei Euch etwas zu frühstücken, ich habe einen höllischen Appetit. Aus dem Abendessen mache ich mir nicht viel, das verliert sich bei mir, aber das Mittagessen schmeckt mir gar nicht, wenn ich nicht ordentlich geträufelt habe. Wollen wir vielleicht in's Hotel gehen?"

"Du bist hier Alles, Papa; sieh', es ist schon gedeckt. Eier, frischen Schinken, Ziegenkäse, eine Flasche Rüdeshheimer."

"Na, ich hätte zwar lieber ein Schöpfkotelettchen, aber wenn der Schinken gut ist..."

"Ausgezeichnet, ich habe mich oft daran erquickt."

"Gut, gut, und das schmecke Kind da in der sauberen weißen Schürze, das ist wohl die..."

"Das ist Emma, lieber Vater; habe ich Dir zuviel von ihr geschrieben?"

"Nein, o nein; Junge, Du hast Geschmack, das freut mich. Ge, treten Sie doch näher, hübsches Kind, Sie brauchen sich vor mir nicht zu fürchten, ich bin kein Menschenfresser und jetzt auch kein Mädchenräuber mehr, hä, hä."

"Seien Sie uns höchstens willkommen, Herr Kommerzienrath", sprach das Mädchen, indem es verschämt näher trat.

„Meine Herren!
Der Zentralvorstand der Gerber-Krankenkasse, deren Verwaltung ich als Hauptkassierer vorstand, beschloß ungefähr Mitte August 1892 auf der in Offenbach a. M. am 25. Oktober stattgefundenen vierten ordentlichen Generalversammlung einen Antrag auf Umwandlung dieser Kasse in eine sogenannte Zuschußkasse einzubringen, und um den Umfang dieser Kasse zu erweitern, auch die sogenannten Berufsgenossen zu derselben heranzuziehen. Nach einer Umfrage an die Mitglieder dieser Kasse war die Stimmung für den Antrag des Vorstandes überall eine sehr gute, jedoch waren die Führer des Zentralverbandes deutscher Gerber und Lederjuristen“ der Ansicht, die Gerber-Krankenkasse nebst Zentralverband dem Verband der „Weißgerber“ einzuverleiben.

Der Zentralvorstand der Gerber-Krankenkasse, der in seiner sechsjährigen ununterbrochenen Thätigkeit die Erfahrung gemacht hatte, daß eine einzelne Kategorie der Arbeiter, wie die der Gerber und Lederjuristen, die in Anbetracht der großen Arbeiterzahl, jedoch zum großen Theil aus Lederfabrikarbeitern bestehend, sehr schwach organisiert ist, niemals bei den schlechten, wirtschaftlichen und daraus resultierenden sanitären Verhältnissen lebensfähig bleiben könne, weshalb von dem Zusammenschluß der Arbeiter eines einzelnen Berufes nichts zu erwarten sei, und man deshalb Rücksichten auf die Arbeiter aller Berufe nehmen müsse. Daraufhin tauchte der Gedanke bei uns auf, die „allgemeine deutsche Zuschuß-Krankenkasse und Sterbekasse“ zu gründen, um es auch denjenigen Arbeitern, welche bei den sogenannten Berufskrankenkassen nur schwer oder gar keinen Zutritt hatten, möglich zu machen, sich im Krankheitsfalle, ihren Verhältnissen gemäß, vor Noth zu schützen.

In einer Versammlung der Lederarbeiter wurde sodann eine Kommission von 9 Mitgliedern gewählt, welche ihren provisorischen Vorsth bestimmte, und betraute man mich, ein Statut auszuarbeiten, sowie einen Appell an die Gesammtarbeiterschaft Deutschlands ergehen zu lassen.

Die Folge davon war, daß von allen Seiten die Statuten verlangt wurden, und es machte sich eine rege Theilnahme für die Kasse bemerkbar; so wurde mir von den Arbeitern Diebrich und Umgebung der Antrag, einen Vortrag über die Krankenkassen-Novelle zu halten, und wollten diese eine Lokalzuschuß-Krankenkasse gründen. Da die Arbeiter jedoch die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß eine Lokalzuschußkasse ebensowenig lebensfähig bleiben könne, als die kleinen zentralisirten Berufskrankenkassen, so schlossen sie sich der Allgemeinen Deutschen Zuschußkasse an. Es war nun zunächst die Pflicht der Kommission, einer öffentlichen Versammlung der interessirten Arbeiter die Begutachtung des von uns ausgearbeiteten und bearbeiteten Statuts vorzulegen, wobei Vertreter aus Diebrich und Kastel anwesend waren; die Vorlage wurde nach einigen unwesentlichen Aenderungen gut geheißen, und konnten wir nun mit einem fertigen Projekt vor die Arbeiter treten.

Die Steuerkommission wählte nun für die Leitung der Geschäfte einen provisorischen Vorstand, der aus folgenden Personen bestand: Josef Niedreich erster Vorsitzender, Mathäus Ludaß zweiter Vorsitzender, Jakob Fluhr Hauptkassierer, Friedrich Elzeßer erster Schriftführer, Carl Katzein zweiter Schriftführer, zu Revisoren: Nikolaus Wade, Caj. Hauwyhler und Carl Lejeune. Als Ersatzmänner wurden bestimmt: Georg Kläber, Jakob Berg und Friedrich Baumann.

Der nunmehr gewählte provisorische Vorstand machte es sich zur Aufgabe, die Agitation so eifrig als möglich zu entfalten, die jedoch der Kasse keine große Kosten verursacht hat, welche aber von großem Nutzen für die Kasse begleitet war; es wurden einige kleine Touren unternommen, sowie

„Gut, gut, geben Sie mir nur ein Patichhändchen. Ei, was das für ein zartes Händchen ist. Und die Mama, ist da auch da?“

Die Bäuerin stand schon längst zagend in der Hausthür und kam erst, als sie die Frage vernommen, zögernd zum Vorschein.

„Guten Tag, liebe Frau Birthin, Sie haben meinen Sohn sehr gut gepflegt, das sehe ich ihm an, und Sie sollen dafür meine volle Erkenntlichkeit erfahren. Sie haben es mit keinem Knicker zu thun, darauf können Sie Gist nehmen, wenn Sie nämlich wollen, hä, hä.“

„O, Herr Kommerzienrath, Sie brauchen sich wegen mir nicht in Unkosten zu setzen, wir sind bereits für Alles reichlich bezahlt.“

„Ja, ja, Sie sind bescheiden, aber unjereins versteht nobel zu sein. Der Mensch kann nie zu viel haben. Sie haben ein sehr hübsches Töchterchen, ich mache Ihnen mein Kompliment. Doch jetzt vor allen Dingen das Frühstück. Sie entschuldigen, aber Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen. Du leistest mir doch Gesellschaft, Bruno?“

„Ein klein wenig“, erwiderte dieser, indem er seinem Vater gegenüber am Tische Platz nahm, während die beiden Frauen sich in's Innere des Hauses zurückzogen.

Der Kommerzienrath vertiefte sich eine Weile lang schweigend in's Essen und lobte nur gelegentlich mit kurzen Ausrufen Schinken, Eier und Käse, sowie den goldgelben Rüdeshheimer. Bruno wußte, daß sein Vater sich nicht gern beim Essen stören ließ, deshalb wartete er geduldig, bis dieser endlich mit einem Seufzer des Gesättigtseins das Beimglas gegen den Sonnenstein hielt und befriedigt einen tiefen Schluck that.

„Nun, Papa, Du hast meine theure Emma gesehen“, begann er resolut das Gespräch, „ist sie nicht so wie ich Dir geschrieben?“

„Ganz so, mein Junge; aber nun jage mir auch im Vertrauen, wie willst Du es denn mit ihr halten?“

(Fortsetzung folgt.)

auch durch die Arbeiterorgane auf publicistischem Wege eingewirkt. Das Resultat ist bis heute, nach kaum viermonatlichem Bestehen der Kasse, ein günstiges. Wir haben an 33 theils größeren Orten die Aufnahmematerialien ausgegeben, von denen in mehreren eine schöne Mitgliederzahl vorhanden ist. Wir haben seit September neun Vorstandssitzungen abgehalten, welche sich größtentheils mit Anträgen von Orten zu beschäftigen hatten betreffend Aufnahme in corpore aus der Gerber-Krankenkasse. Wir hatten schon bei Berathung der Statuten Rücksicht genommen in Bezug auf die Aufnahme der Mitglieder von Krankenkassen, welche in corpore in die Allgemeine deutsche Zuschußkasse überreten wollen, wie in § 3 bereits vorgesehen ist, vorausgesetzt, daß das vorhandene Baarvermögen in die Kasse herübergenommen werden kann. Da aber durch die gänzliche Auflösung der Gerber-Krankenkasse, nach § 31 des Hilfskassengesetzes die Liquidation vorgenommen werden mußte, von Uebertragen eines Baarbestandes keine Rede sein konnte, so mußte ein Weg gefunden werden, um der Kasse in jeder Hinsicht Rechnung zu tragen.

Wie beschloffen daher, die einzelnen Filialen in corpore aufzunehmen und von jedem Mitgliede das statutarisch vorgeschriebene Eintrittsgeld zu verlangen, indem ja die Kasse dafür wiederum Leute jeden Alters aufnimmt; die Karenzzeit mußte ebenfalls in diesem Falle hochgehalten werden, wie bei den neu eintretenden Mitgliedern. Der Vorstand hat auch hier wiederum das Wohl der Kasse im Auge gehabt, da durch die Aufnahme der nachsuchenden Mitglieder manche Filiale der Gerberkrankenkasse beigetreten ist, und überall ließen sich neue Mitglieder hierzu aufnehmen.

In Weiterem beschäftigte sich der Vorstand mit der Aufnahme von solchen Personen, deren Gesundheitsatteste mit einem Vermerk über einen Fehler oder unheilbare Krankheit versehen waren, die meisten konnten Aufnahme in die Kasse finden, weil es größtentheils nur von unwesentlicher Bedeutung war.

Von Mitgliedern aus Viehrich und Kastel war ein Gesuch eingegangen, die Karenzzeit auf vier Wochen zu ermäßigen; der Vorstand lehnte das Gesuch rundweg ab und verwies die Ansuchen auf die nächste Konferenz oder Generalversammlung. Sodann lag eine Beschwerde vor gegen ein ehemaliges Mitglied der Gerberkrankenkasse, welches bei verschiedenen jungen Leuten, welche in die Allgemeine deutsche Zuschuß-Krankenkasse eintreten wollten, die Kasse verächtlich haben sollte; wir waren genöthigt, den Mann zwei Mal in die Sitzungen einzuladen, und fand diese Angelegenheit einen guten Abschluß, indem der Betreffende erklärte, niemals gegen die Kasse zu agitieren.

Es wurde sodann von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert, es möge eine Konferenz einberufen werden von Seiten der Mitglieder von Mainz und den umliegenden Filialen, um etwaigen Beschwerden und Wünschen der Mitglieder gerecht zu werden. Der Vorstand hielt es aber für nöthig, daß alle Filialen vertreten würden und beschloß deshalb, eine konstituierende Generalversammlung abzuhalten. Um aber der Kasse keine besonderen Kosten zu verursachen und da auch kein Delegirtenfonds vorhanden war, machten wir den Mitgliedern den Vorschlag, daß für die entfernt liegenden Filialen Vertreter aus Mainz und den nächstliegenden Orten bestimmt würden; sollten jedoch einzelne weiter entfernt liegende Filialen geneigt sein, einen Delegirten auf eigene Kosten zu entsenden, so soll es ihnen frei gestellt werden. Es haben sich einige größere Filialen bereit erklärt, einen Delegirten auf eigene Kosten zu entsenden; die Filiale München beantragte, der Vorstand möchte für die drei bayerischen Filialen einen Delegirten auf Kosten der Kasse zulassen, da einer, der von dort entsendet würde, die Verhältnisse genau zu schildern wisse, was in Bezug auf die bayerische Vereinsgesetzgebung nur von großem Vortheile für die zukünftige Gestaltung der Statuten sein könnte. Der Vorstand lehnte das Ansuchen mit dem Bemerkten ab, daß man keine Ausnahme machen könne, was dem einen recht ist, muß dem andern billig sein.

Nun wollte der Vorstand gleichzeitig die Gelegenheit wahrnehmen, da voraussichtlich eine Aenderung der Statuten vorgenommen würde, den Antrag auf Gründung einer Frauenberufskasse einzubringen. Die Motive, welche uns geleitet haben, mit dieser Gründung vorzugehen, werden Ihnen heute bei Berathung der Statuten bekannt werden. Wir sind nun an der Arbeit, und ist es heute Ihre Pflicht, eine Prüfung der Verhältnisse vorzunehmen, und gleichzeitig die Thätigkeit des Vorstandes zu überblicken und Ihr Urtheil zu fällen. Ich bitte Sie nun herzlich, heute, am ersten Tage im neuen Jahre, mit dem festen Vorsatze ihre Arbeit zu beginnen, etwas zu schaffen, was der guten Sache der Arbeiter würdig ist.

Wir haben am Vorabend des Jahres 1893 den Grundstein zu diesem Werke gelegt, das Vollenden desselben und die Krönung liegt in ihrer Hand, möge ihre heutige Thätigkeit dahingehend gerichtet sein, Gutes und Großes in Bezug auf die Solidarität der Arbeiter aller Berufe zu vollbringen, und daß die Allgemeine deutsche Zuschußkassen- und Sterbekasse blühen und gedeihen möge."

Nach einigen kurzen Bemerkungen von Seiten Kläber in Bezug auf den Uebertritt der Gerberkasse und das statutarisch bestimmte Eintrittsgeld, das auch von den älteren Mitgliedern hätte bezahlt werden müssen, trotzdem er bei Gründung der Kasse mit beigewesen, und aber nebst einigen anderen Kollegen dadurch schwer betroffen sei, wird auf Anregung von Müller, nachdem der Vorsitzende auf § 3 der Statuten hingewiesen hatte, zur Tagesordnung übergegangen.

Der Hauptkassirer Fluhr erstattete nun Bericht über den gegenwärtigen Stand der Hauptkasse; eine Abrechnung lag, weil Quartalsabschlüsse noch nicht gemacht worden sind, nicht vor. Der gegenwärtige Stand der Hauptkasse ist wie folgt:

Einnahme:		Mark	Pf.
Einführungen von Filialen		960	50
Sendungen von Einzelmitgliedern		30	25
Summa:		990	M. 75 Pf.
Ausgabe:		Mark	Pf.
Zuschuß an Filialen		190	—
Anzahlung für gelieferte Druckerarbeiten		200	—
Anzahlung für gelieferte Dittungsarten		30	—
Für 53 Stück Klassenstempel		68	—
" Büreaueinrichtung (Möbel u.)		37	50
" Klassenbücher für die Hauptkasse und Filialen		50	35
" Schreibmaterial, Packartikel u.		25	65
" Agitation und Zeitungsverhältnisse		16	90
" Annoncen		34	—
" Heizung und Beleuchtung des Büreaus		2	50
An die Vorstandsmitglieder Entschädigung für Sitzungen		21	50
" Entschädigung für den 1. Vorsitzenden		179	50
" Gehalt des Hauptkassirers		50	—
" Büreaumiethe für drei Monate		18	—
" Porto der Hauptkasse		51	15
Summa:		975	M. 05 Pf.
Ungleich:		Mark	Pf.
An Darlehen wurden gemacht		384	30
Summa der Einnahmen:		990	75
Gesamt-Summe:		1375	M. 05 Pf.
Ungleich:		Mark	Pf.
An Darlehen wurden zurückgezahlt		100	—
An der Mainzer Sparkasse deponirt		300	—
Summa der Ausgaben:		975	05
Gesamt-Summe:		1375	M. 05 Pf.

Die Revisoren der Hauptkasse erstatteten sodann Bericht über die allmonatlich vorgenommenen Revisionen und konstatarnten dieselben, daß alles in musterhafter Ordnung befunden worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Soziale Rundschau.

— Zur Lage der Textilarbeiter in Chemnitz und im Erzgebirge. Am 12., 13. und 14. Januar hatte der Reichstag bekanntlich über eine Interpellation der Abgg. Auer u. Gen. zu berathen, welche lautete:

„Welche Maßregeln haben die verbündeten Regierungen ergriffen oder gedenken sie zu ergreifen, um dem notorisch vorhandenen Nothstand entgegenzuwirken, welcher in Folge andauernder Arbeitslosigkeit, vielfach vorgenommener Herabsetzung der Arbeitslöhne, sowie der allgemein gedrückten Erwerbsverhältnisse in den weitesten Volksschichten herrscht.“

Der Herr Staatsminister v. Boetticher erklärte sich zur Erwiderung bereit und berief sich auf sächsische und besonders Chemnitzer Verhältnisse. Nachdem er noch die geäußerten Spatkassen erwähnt hatte, sagte er:

„Ich kann Ihnen mittheilen, daß schon jetzt in vielen Industriezweigen eine Besserung eingetreten ist, so namentlich in der Textilindustrie, es fehlt nirgends an Arbeit und die Löhne sind gestiegen. Nach einem mir vorliegenden Berichte sind die Spinnereien und Webereien mit reichlichen Aufträgen versehen, die Despreßion der Vorjahre hat sich wesentlich gehoben, die Fabriken im Erzgebirge und in Chemnitz sind volllauf beschäftigt, das Gesamtbild in Sachsen ist daneben kein ungünstiges.“

In allen Arbeiterkreisen von Chemnitz bis hoch hinauf in's Erzgebirge hat diese Aeußerung allgemeines Interesse erregt und zur Folge gehabt, daß der „Chemnitzer Beobachter“ eine statistische Aufnahme über die Löhne sowohl in Chemnitz wie auch in der weiteren Umgebung in's Werk setzte und darauf die nachfolgenden Antworten erhielt, die deutlich beweisen, daß die Arbeiter nirgends etwas von einer Besserung gespürt haben, daß im Gegentheil ihre wirtschaftliche Lage in dem letzten Jahre sich bedeutend verschlechtert hat, dadurch, daß die Löhne um ein bedeutendes heruntergegangen sind und die Arbeitslosigkeit eine immer feltener wird. In Chemnitz hat die Arbeitslosigkeit eine Höhe erreicht, wie kaum je zuvor, und trotzdem ist eine Steigerung der Abgaben um 11 Prozent eingetreten. In welchem Maße die Lage der Arbeiter bezw. der Arbeiterinnen in der Textilindustrie sich verschlechtert hat, mögen folgende Beispiele zeigen:

In den Chemnitzer Fabrikbetrieben der Textilindustrie sind in der Hauptsache Frauen beschäftigt. 1890 verdienten dieselben bei Arbeit an Zeugstühlen durchschnittlich 6 Mark pro Woche, auf Wechselstühlen höchstens 12 Mark. Heute verdienen sie 3 Mark bis höchstens 10 Mark. Die Löhne zeigen noch fortwährend eine sinkende Tendenz; genügend Arbeit ist nicht vorhanden. In einer größeren Wirkerei und Appretur verdienten die männlichen Arbeiter ehemals 12 Mark, die weiblichen 6,50 Mark; heute verdienen die männlichen Arbeiter 7,50 Mark, die weiblichen durchschnittlich bis 4,50 Mark. Ein Scheerer, ein bevorzugter Arbeiter, verdiente 1890 18—19 Mark pro Woche, 1892 verdiente er nur noch 12,50 Mark. In der Weberei sind die Löhne durchschnittlich noch nicht einmal so hoch. In den meisten Fabriken sind die Arbeiter in der glücklichen Lage, den achtstündigen Arbeitstag zu haben — aus Mangel an Arbeit. Von den vorhandenen Stühlen ist nur ein Drittel in Betrieb. Die Löhne sind dadurch auch gesunken, daß insolge der Konkurrenz nur billige Waare auf den Markt kommt. Die Fabrikanten bekommen nur Aufträge auf leichtere Waare. Wo früher Wolle angewendet wurde, nimmt man jetzt Baumwolle, um billig zu liefern. Dadurch, daß der Preis sank, ist auch der Lohn gesunken und wird noch mehr sinken. Bei den am besten gestellten männlichen Arbeitern erreicht der Wochenverdienst — volle Beschäftigung vorausgesetzt — durchschnittlich nur höchstens 12 Mark und bei den weiblichen Arbeitern höchstens 9 Mark. —

In Schönau erhielten die Strumpfwirter 1890 für das Duzend Fersen 18 Pf., jetzt schaffen sie das Duzend für 12—16 Pfennige. In einer Woche stellt ein guter Arbeiter bis zu 40 Duzend Fersen her, macht beim höchsten Lohnsätze einen Wochenverdienst von 6,40 Mark. (Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Altona - Otensen. Mitgliederversammlung vom 1. Januar bei J. Ebler. Kollege Kuhse eröffnete um 5 Uhr Nachmittags die Versammlung und ertheilte zu einem Vortrage über die englische Gewerkschaftsbewegung dem Genossen Schulz das Wort. Derselbe führte ungefähr Folgendes aus: In England sei die Technik und Industrie viel eher entwickelt als bei uns und sei dies wohl der Hauptgrund, weshalb schon zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Gewerkschaftsbewegung vorhanden war, wie dieses bei uns in Deutschland jetzt der Fall ist. Aber die englische Regierung sucht auf alle Art und Weise die Bewegung zu hemmen, und zwar dadurch daß sie die geringsten Vorkommnisse, so z. B. Sammeln für Streikende u. s. w. mit hohen Gefängnisstrafen ahndete. Redner kommt hierauf auf die Chartistenbewegung zu sprechen, sowie auf die Opierswilligkeit, welche die englischen Arbeiter gegenüber den deutschen zeigen. Man müsse nicht so parsam sein, wenn es heiße, für die Arbeiterbewegung sein Scherflein herzugeben. Gerade indem man dies thut, befehlige man sich der Sparsamkeit, denn man sorgt dadurch auch für die Zukunft. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen 1 1/2 stündigen Vortrag. Sodann wurde ein schriftlich eingereichter Antrag von Kollegen Barsch (derselbe büßt gegenwärtig eine sechswochenlängige Gefängnisstrafe wegen Beleidigung der Militärbehörde ab), monach den zugezogenen Kollegen ein einmaliges kostenfreies Abendessen, Schlafgeld sowie Morgens Kaffee gewährt wird, angenommen. Reich ersucht hierauf die Versammlung, der Agitationskommission etwaige Gelder zu überweisen, damit dieselbe ihrer Aufgabe gerecht werden könne. Auf Antrag des Kollegen Simon wurden als erste Rate 30 Mark bewilligt. Nachdem noch Kollege Reimers als Hilfskassirer gewählt, sowie das Festkomitee um neun Kollegen und eine Kollegin vermehrt worden war, erfolgte Schluß der Versammlung.

Altona. Eine öffentliche Versammlung der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen tagte am 17. Januar im „Schweizeraal“, in welcher Frau Steinbach, Hamburg, einen Vortrag über „Die Lage der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen und wie ist dieselbe zu verbessern“ hielt. Rednerin führte aus: In letzter Zeit seien auch die nichtgelernten Arbeiter und Arbeiterinnen zusammengetreten zu einer Organisation und warum? Nur um ihre Lage zu verbessern. Man sehe, daß Verbesserung der Lage nicht allein in Arbeiterkreisen angestrebt werde, sondern auch in besser situirten Kreisen mache sich dieses Bestreben bemerkbar. Es sei aber auch in gewissen Kreisen der Wunsch vorhanden, die wirkliche Lage der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen kennen zu lernen, denn es hätte schon ein Kandidat der Theologie versucht, drei Monate Fabrikarbeiter zu sein, wie auch die Gattin eines Doktors dreieinhalb Monate als Fabrikarbeiterin gearbeitet habe. Diesen Beiden gebühre gewissermaßen Anerkennung dafür, daß sie es versucht hätten, in die Hölle des Löwen einzudringen, denn für die besitzende Klasse sei das Volk ein brüllender Löwe. Dieselben hätten sodann ihre Erfahrungen, welche sie in den Fabriken über unsere Lage gemacht haben, in Schriften niedergelegt. Man sei jedoch im Irrthum, wenn man annehme, derartige Schriften seien an uns gerichtet, sie seien gewissermaßen ein Versuch, den Kapitalisten Halt zuzurufen in ihrer Ausbeutung. Hierzu gehöre, um dies durchzuführen zu können, eine thätkräftige Organisation. Rednerin kommt nun auf die Emanzipation der Frau zu sprechen. Die Frau sei nur deshalb vom Herde weggeholt, deshalb zur Arbeiterin geworden, weil sie bedeutend billiger arbeite als der Mann und deshalb als Lohndruckerin verwendet werde. Rednerin wies hierauf nach, daß in einigen Gegenden die Frauen als Maurerarbeiten verwendet würden. Ob es sich vielleicht so schön mache, die Frauen auf den Leitern sich abschleppen zu sehen, oder ob ein starker Mangel an Maurerarbeitern vorhanden wäre? Letzteres sei gewiß nicht der Fall. Rednerin schließt mit einem Appell an die Anwesenden, hauptsächlich an die Arbeiterinnen, sich der Organisation anzuschließen. Reicher Beifall folgte den Ausführungen. Eine im Sinne der Referentin gehaltene Resolution wurde hierauf angenommen. Der Vorsitzende, Kollege Kuhse, ersuchte hierauf nochmals die Anwesenden, dem Verbandsbeitritt. Sodann machte Genosse Hoffmann treffende Ausführungen in Bezug auf die Frauenarbeit, will jedoch den Vorwurf der Frau Steinbach, daß die Männer an dem Indifferentismus der Frauen Schuld sind, zurückweisen. Nach einem kräftigen Schlusswort von Seiten der Referentin erfolgte der Schluß der Versammlung.

Braunschweig. Am Sonntag, den 22. Januar, tagte hier im Lokale des Herrn Loens eine Versammlung der hiesigen Zahlstelle, welche sehr gut besucht war, auch mehrere Frauen waren erschienen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde die Abrechnung vom vierten Quartal vorgelesen, zu Punkt zwei „Bericht und Renwahl der Bevollmächtigten und Revisoren“ schiederte Kollege Ohlendorf kurz den Stand der Zahlstelle und bezeichnet denselben einen verhältnißmäßig guten; sei doch trotz der großen Arbeitslosigkeit, trotz der Versammlungsverbote und Auflösungen seitens der Polizei der Verband nicht zurückgegangen, sondern wie die Einnahme und der rege Besuch der Versammlungen in der letzten Zeit beweisen, in festem Wachsthum begriffen. An Stelle des Kollegen Ohlendorf, der eine Wiederwahl entschieden ablehnte, wurde Kollege Kapellath zum ersten Bevollmächtigten gewählt, als zweiter Bevollmächtigter wurde Kollege J. Henkel und als dritter

Kollege Schampo gewählt; zu Revisoren wurden die Kollegen J. Hentel, Kalina und Winter gewählt. Alsdann hielt Kollege Kiefling einen längeren Vortrag über „Die Ursachen der Arbeitslosigkeit.“ Redner übte eine scharfe Kritik an den heutigen Zuständen und forderte die Anwesenden, namentlich die Frauen auf, weiter für den Verband zu agitieren. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen, welche sich sämtlich im Sinne des Referenten aussprachen. Unter „Verbandsangelegenheiten“ wurde beschlossen, demnächst eine Versammlung abzuhalten, zu welcher eine Frau als Referentin eingeladen werden soll, auch bewilligte die Versammlung 15 Mark aus dem Lokalfonds für Unterstützung der gemäßigten Vergleute. Nachdem der bisherige Vorsitzende die Mitglieder aufgefordert, die neu gewählten Bevollmächtigten nach Kräften zu unterstützen, wurde hierauf die Versammlung geschlossen.

Eiberfeld. Die hiesige Zählstelle hielt am Sonnabend, den 7. Januar, ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Arbeitslosenstatistik, 3. Verschiedenes. Es wurde vorerst der zweite Punkt „Arbeitslosenstatistik“ erledigt, über deren Zweck der Vorsitzende Aufklärung gab. Dann folgte der Vortrag vom Kollegen Wähler über das Thema: „Der Untergang des freien Bauernlandes“, welcher mit Beifall aufgenommen wurde. Er schilderte den einstmaligen freien Bauernstand, welcher auf der Grundlage des Gemeineigentums an Acker, Weideland und Wald bestanden habe, sowie die Beseitigung dieser Grundlage durch Ueberführung des Land- und Waldbesitzes in die Hände der Kirche und des Feudaladels und die hieraus folgende Knechtung und Unterjochung der Bauern. Frohndienst für die Feudalherren, hohe Abgaben an die Kirche ließ ihre soziale Stellung sich immer mislicher gestalten. — Unter „Verschiedenes“ wurde ein Fall aus der vorigen Versammlung gerügt, in welcher der überwachende Polizeibeamte den Vorsitzenden aufforderte, eine Frau, die anwesend war, zu entfernen, andernfalls er auf Grund des Vereinsgesetzes die Versammlung auflöse. Der Vorsitzende entsprach der Aufforderung mit dem Bemerkung, daß gegen dieses Vorgehen Beschwerde erhoben werden solle, was geschehen, worauf jedoch noch keine Antwort erfolgt ist.

Merseburg. Unsere wohlthätige Stadtverwaltung macht auch Nothstandsaktionen, indem sie die hiesigen Arbeitslosen jede Woche drei Tage bei 7stündiger Arbeitszeit in den städtischen Kiesgruben mit Sandausfäuren beschäftigt. Der Lohn beträgt für Alt und Jung pro Stunde 15 Pfennige, macht in der Woche (mehr wie drei Tage wird kein Arbeiter beschäftigt) 3 Mark 15 Pf., davon 10 Pf. Beitrag für Alters- und Invaliditätsversicherung, bleibt 3 Mark 5 Pf. Krankenversicherung giebt es bei dieser Beschäftigung nicht. Was sagen hierzu unsere Nothstandsablegner? Ist es nicht ein Beweis sonnenklar, daß es einen dringenden Nothstand giebt, wenn die Arbeiter ihre Arbeitskraft für solch einen Lohn in städtische Dienststellen? Was soll mit einem solchen Lohn ein Familienvater anfangen, der vielleicht vier bis sechs Köpfe zu ernähren hat? Die paar Groschen reichen nicht für Feuerung, Brod und Kartoffeln. Wo bleibt Licht, Zubrod, Kleidung? An Fleisch ist nicht zu denken. Dieses ist bereits ein Luxus

geworden, welchen sich die Arbeiter nicht mehr leisten können. Dann kommt Schulgeld, städtische Abgaben u. s. w., und da heißt es zahlen oder pfländen lassen. Wenn noch etwas zu pfländen da ist, denn in der Regel ist schon alles nur einigermaßen Entbehrliche noch dem Leihhause gewandert. Sind diese Zustände nicht der beste Beweis für die Nothwendigkeit unseres Kampfes, der Durchführung unserer Organisation? Und trotzdem denkt leider die große Masse der Arbeiter, dieser Kampf sei nicht notwendig oder führe nicht zu einem ersprießlichen Ziel. Wahrlich, es ist die höchste Zeit, daß mehr Licht in die Köpfe der Arbeiter gelangt!

Am 22. Januar feierten wir unser Stiftungsfest, bestehend in Abendunterhaltung und Ball. Das Programm wurde zur Zufriedenheit der Festtheilnehmer erledigt. Besonderen Beifall erfreuten sich die lebenden Bilder. Das Festlokal war zwar klein, aber da uns ein größeres Versammlungslokal auch nicht zur Verfügung steht, glaubten wir auch bei dieser Gelegenheit mit einem kleinen Saale auskommen zu können. Genosse Wallbaum aus Weisenfeld hielt die Festrede, in welcher er in warmen Worten die Anwesenden aufforderte, nicht nur in Freud', sondern auch in Leid' treu und fest zusammen zu halten wie ein Mann. Reicher Beifall folgte seinen Ausführungen. Bis zum frühen Morgen blieben die Anwesenden und vergaßen um Kreise von Kollegen und Genossen auf einige Stunden die Noth und die Trübsal des Lebens.

Wedel (Holstein). Sonntag, den 8. Januar, Abends 7 1/2 Uhr, tagte im Lokale des Herrn Nievers (Stadt Hamburg) unsere Mitgliederversammlung mit der Tagesordnung: 1. Wahl der Bevollmächtigten, 2. Abrechnung vom vierten Quartal, 3. Verschiedenes. Als Bevollmächtigte wurden die Kollegen Fr. Grau, Fricke und Janßen gewählt. Als Revisoren die Kollegen Jennerich, Brandenburg und Widjsharck. Die Abrechnung wurde von den Revisoren geprüft und Alles in Ordnung gefunden. Unter „Verschiedenes“ ergriff Kollege Grau das Wort und ermahnte die Anwesenden, daß jeder für den Verband eintreten möge. Anzuführen ist noch, daß auch hier die Arbeitslosigkeit immer mehr um sich greift. Auf der Pulverfabrik wurden am 27. Dezember 16 Mann entlassen und jetzt folgten wiederum 7 Mann. Entlassungen fanden auch bereits vor Weihnachten statt, so daß die Zahl der Arbeitslosen von diesem Betriebe sich auf 30 beläuft.

Wolfenbüttel. Am 7. Januar tagte unsere Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Deneke, 2. Verbandsangelegenheiten. Kollege Deneke referirte über „Die allgemeine Arbeiterbewegung Deutschlands.“ Redner bespricht zunächst den Stand der gegenwärtigen Gewerkschaftsbewegung. Dieselbe lasse noch sehr viel zu wünschen übrig, die Zahl der Indifferenten sei noch zu groß. Aber auch ein Theil der vorgeschrittenen Arbeiter glaubte der Gewerkschaftsbewegung entgegen zu können, indem sie eine durchgreifende Befreiung der wirtschaftlichen Verhältnisse nur durch die politische Bewegung für möglich halten. Aber auch dieser Standpunkt sei nicht richtig. Politische und gewerkschaftliche Bewegung be-

dingten und ergänzten sich einander. Redner giebt seiner Freude darüber Ausdruck, daß unser Verband auch Arbeiterinnen aufnehme, unter denselben müsse eine lebhaftere Agitation entfaltet werden, um dieselben für unsere Kämpfe zu gewinnen und sie über dieselben aufzuklären, damit sie nicht nur aufhören, ihre Männer und Brüder vom Kampfe zurückzuhalten, wie solches leider noch häufig geschieht, sondern selbst thätig mitwirken, die Uebermacht des Kapitalismus zu bekämpfen. Dem Vortrage folgte eine lebhafte Diskussion. Im Verlaufe derselben stellt Kollege Leutroth den Antrag in nächster Zeit ein Flugblatt zu verbreiten, welches die Lage der Arbeiter und die Nothwendigkeit der Organisation zum Inhalt haben soll. Gleich darauf soll eine öffentliche Versammlung folgen. Der Antrag gelangte zur einstimmigen Annahme. Es wurde, nachdem eine Kommission zur Regelung dieser Angelegenheit gewählt war, die Versammlung geschlossen.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfсарbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.		
Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona	G. Kuhse	Gr. Carlstraße 25. Ottensen.
Barbeck b. Hamb.	M. v. Böhlen	Klachland 27.
Barren	Gust. Köhbe	Uferstraße 176 b.
Bergedorf	H. Krismansky	Hermannstraße 2. I.
Biebrich a. Rh.	Sebastian Hofmann	Kastler-Clansee, Amöneburg.
Bielefeld	Karl Büchel	Lärnerstraße 36.
Braunschweig	H. Kassekath	Bildesheimerstr. 16.
Burg bei Magdeh.	M. Kliche	Nachweidenstraße.
Celle	Th. Heinrichs	Schornsteinfurgasse 11.
Eiberfeld	Theodor Janßen	Herzogstraße 85, 11.
Frankfurt a. M.	Bal. Jüriner	Tropfenstraße 24.
Gadebusch	Gustav Flemming	Burgstraße 80.
Gagen i. W.	Joh. Lorenz	Kägerstraße 66.
Hamburg	W. Breer	Niederländerstraße 76.
Hannover	J. Neuburg	Klostergang 4 a.
Harburg	H. Lohberg	Marktstraße 11, 2. St.
Helmstedt	E. Martens	Gartenfreibit.
Hersford	E. Gerke	Holenstraße 166.
Höchst am Main	Sabelgust	Königssteinerstraße 3.
	Fr. Stenger	Unterliebenbach.
Kassel	M. Dietrich	Schützenstraße 33.
Kleefeld	Val. Schworm	Mechelnstraße 139.
Klangenfeld	Rudolander	Niedroderstr. 14, 2. St.
Mainz	Friedr. Vogl jun.	Bahrenfelderweg.
Merseburg	Adam Eisenhauer,	Schlossergasse 33.
Offenbach a. M.	Herm. Kubner	Saalkstraße 4.
	Albrecht Drillepp	Französisch Gäßchen 17.
Rhein-Westfalen		Borberhaus.
Ricklingen	Alein	Tiefstraße 370.
Rödelheim	H. Wesche	Ricklingen 151.
Schiffbeck	Friedr. Müller	Wehrstraße 4.
Hamburg	J. Winkelmann	Hornerstraße 23.
Schönungen	H. Schumann	Hörselbergstraße.
Wandsbeck	H. Müller	Georgstraße 13.
Rhein-Westfalen	Heinrich Werner	An der Höhe.
Wedel (Holstein)	Franz Grau	Schauenburgerstraße.
Wilhelmshurg	Paul Butter	Niederstieg 134.
Winsen a. d. L.	J. Ludwigsdorf	Vahnsdorfstraße 35 B.
Wolfenbüttel	Otto Leutroth	Friedrich-Wilhelmstr. 15.

Inserate.
Hannover.
Den Mitgliedern des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hülfсарbeiter und Arbeiterinnen bringe ich meine Lokalfäden hiermit bestens in Erinnerung.
F. Halbe,
Klostergang Nr. 4.

Fr. Lambach
Tabak- und Cigarrenhandlung
Hannover,
Alte Kellerherstraße 60.
vis-à-vis dem Jüdischen Gefängnis.
hält sich Freunden und Bekannten bei Bedarf bestens empfohlen.

Arbeitshemden,
Blousen, Unterzeuge, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Leinen- und Baumwollhemden, Schürzen, Schürzenzeuge, Wollgarne, Gerseits in größter Auswahl, Schürze und Cravatten, auch roth, Maribrentenknöpfe und Madeln mit den Filzknöpfen von Kassele, Marx, Bebel u. Liebknecht empfiehlt
Fr. Kagemacher,
Hannover, Weberstraße 2.

Frankfurt a. M.
Der Verkehr
der
Fabrik-, Land-, Hülfсарbeiter und Arbeiterinnen
befindet sich in der Centralherberge für männliche Gewerkschaften,
„Zum Prinzen Carl“
Alte Mainzerstraße.

Zählstelle Hannover.
Sonnabend, den 11. Februar 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Ballhofsäle:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: Vortrag und verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Zählstelle Kleefeld.
Jeden 1. Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr, und jeden ersten Sonnabend nach dem 15. des Monats, Abends 8 1/2 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Vereinslokale bei Herrn v. Storren, Scheidestraße.

Zählstelle Braunschweig.
Die Mitglieder-Versammlungen finden am Dienstag nach dem 1. des Monats, Abends 8 1/2 Uhr, und Sonntags nach dem 15. des Monats, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Loens (früher Rogge), Alte Knochenhauerstraße 11, statt.
Der 1. Bevollmächtigte.

Zählstelle Schöningen.
Sonnabend, den 11. Februar 1893:
Mitglieder-Versammlung
im Vereinslokale.
Tagesordnung: 1. Wahl der Bevollmächtigten. 2. Vereinsangelegenheiten.
Der Bevollmächtigte.

Zählstelle Wandsbeck.
Mittwoch, den 3. Februar 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Versammlungslokal, Lübeckstraße 55:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Die Ursachen der wirtschaftlichen Krisen und ihre Folgen. Referent: Genosse H. Junge-Hamburg. 2. Sommer-Vergnügen. 3. Verschiedenes.
Die Bevollmächtigten.

Zählstelle Wedel.
Sonntag, den 5. Februar 1893, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Nievers, „Stadt Hamburg“:
Mitglieder-Versammlung.
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Bevollmächtigte.
NB. Die Leitungsbücher sind mitzubringen.

Zählstelle Bergedorf.
Sonntag, den 12. Februar 1893, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale St. Petersburg:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Jahresabrechnung. 3. Bericht des Festkomitees. 4. Agitation. 5. Wie verhalten wir uns bei Sterbefällen? 6. Wahl von Abrechnungtreuern. 7. Anträge zur nächsten Tagesordnung.
Um pünktliches Erscheinen ersucht
Die Bevollmächtigten.

Zählstelle Altona-Ottensen.
Sonntag, den 5. Februar 1893, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn J. Koch, Gr. Raintstraße 21, Ottensen:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Lokalfäden. 3. „Die Vorgeschichte der deutschen Revolution vom Jahre 1848.“ Referent: Herr Büth. 4. Diskussion. 5. Bericht vom Kartell. 6. Vereinsangelegenheiten.
Die Bevollmächtigten.

Zählstelle Schiffbeck.
Sonnabend, den 11. Februar 1893, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn E. Vocke in Schiffbeck:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Wahl einer Agitations-Kommission. 3. Abrechnung vom 4. Quart. und Jahresabrechnung. 4. Verbandsangelegenheiten.
Mitgliedsbücher sind vorzubringen.
Die Bevollmächtigten.

Frankfurt a. M.
Allen Kollegen und Genossen empfehle in hübscher Auswahl:
Neheiten in
Bucksin, Kammgarn, Cheviot,
äußerst haltbare Tuche zu Strapazanzügen,
Damen-Kleiderstoffe, Hemdenstoffe, Schürzenzeuge,
Bettzeuge, Handtücher, Blandruck etc.
Bestellung per Postkarte genügt.
Gustav Flemming, Burgstraße 80.

= Soeben erscheint: =
MEYERS
KLEINES
KONVERSATIONS-LEXIKON
Fünfte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage
75.000 Artikel und viele hundert Abbildungen, Karten u. a.
66 Lieferungen zu je 20 Pfennig = 18 Kreuzer oder
3 Halbfrauzbände zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr.
Die ersten Lieferungen zur Ansicht. — Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.